Zwei Möglichkeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504779

Nutzungsbedingungen

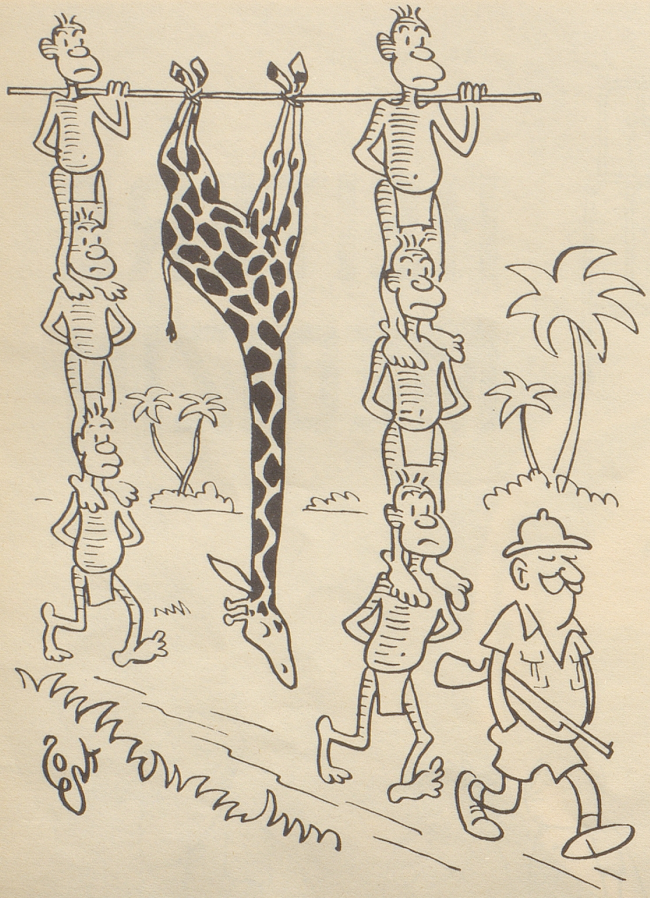
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Pechsträhne

Zum Teil war es Ungeschick, zum Teil Nervosität, zum Teil mangelnde Fahrpraxis, nicht zuletzt wohl auch die Wortgewandtheit und Selbstsicherheit seiner Gegner. Jedenfalls hatte Robert mit seinem neuen kleinen Wagen schon eine erschreckende Anzahl von Unfällen gehabt, bei denen immer ihm die Schuld zugeschoben worden war. Keine großen Sachen, beileibe nicht – aber einmal da eine verbeulte Stoßstange, dann dort ein lädierter Kotschützer, hier ein verletzter Hund und dort ein Lackschaden an einem alten städtischen Autobus.

Und das Verdrießlichste daran war, daß es zuletzt immer hieß, er sei der allein Schuldtragende. Das verbitterte ihn, nahm ihm seinen letzten Rest von Selbstvertrauen und machte ihn reif für einen echten, klinisch einwandfreien Verfolgungswahn. Von Freude am eigenen Fahrzeug konnte schon lange nicht mehr die Rede sein.

Heute abend nun kam Robert etwas verspätet heim, und seine Frau ahnte bereits nichts Gutes. Als sie ihn dann völlig vergrämt im Türrahmen sah, seufzte sie ahnungsvoll: «Wieder ein Unfall?»

Robert nickte stumm. «Und dir haben sie wieder die alleinige Schuld gegeben?»

Robert zuckte resigniert die Achseln: «Ein Taxi – was kann man da machen. Der Chauffeur hatte vierzig Jahre Fahr- und fast sechzig Jahre Schimpfpraxis.»

Die Frau wandte sich bekümmert ab: «Du hast aber auch, weiß Gott, Pech mit dem Wagen.»

In diesem Augenblick gab es vor dem Haus einen dröhnenden Krach. Beide zuckten zusammen und liefen ahnungsvoll die Treppe hinunter. Tatsächlich! da war soeben jemand mit vollem Schwung in den ordnungsgemäß am Randstein geparkten Wagen Roberts hineingefahren – offenbar jener alte Kombiwagen, der eben in einer Zickzacklinie am fernen Straßenende verschwand.

Einen Augenblick standen beide versteinert da und starrten auf die zerbrochenen Fensterscheiben, die eingedrückte Türe und den halb aufgerissenen Kotflügel. Dann leuchtete Roberts Antlitz plötzlich verklärt auf: «Endlich ist die Pechsträhne zu Ende: jetzt soll mir einer beweisen, daß ich auch *daran* schuld war!» *Helmut S. Helmar*

Rin in die Kartoffeln — raus aus den Kartoffeln — rin in . . .

Jedermann hat erwartet, daß die Sowjetunion den Jahrestag der Kapitulation Hitlerdeutschlands irgendwie feiern werde. Es gibt ja nur eine einzige Art, wie ‹friedliebende› Völker feiern können: Mit Militärparaden, wo von Mal zu Mal dickere und längere Angriffsraketen mitgeschleppt werden. Man erwartete aber auch irgend eine politische oder ideologische Zutat: Vielleicht die Verkündigung, daß der Beginn der laut Doktrin zu erwartenden paradiesischen Zustände um ein Jahrzehnt näher gerückt worden sei; oder die Anzeige, daß es sowjetischen Volkswirtschaftern kürzlich gelungen sei, das Privateigentum als Stimulus stagnierender Wirtschaftskräfte zu entdecken; oder dem Gipfel der Freiheit ein Dachreiter aufgesetzt werde in Form der Erlaubnis, in einer Lautstärke von 0,5 Dezibel in öffentlichen Lokalen auf die Regierung zu schimpfen. Irgend so etwas erwartete man. Es kam aber das völlig Unerwartete:

Der erst vergötterte, dann verketzerte Jossip Wissarionowitsch Dschugaschwili, genannt Stalin, hat fröhliche Urständ gefeiert. Der neue Parteichef Breschnew hat ihn lobend erwähnt, ja, man darf sogar wieder von der Stadt Stalingrad sprechen! Und auch der alte Marschall Schukow hat sich als Stehaufmännchen erwiesen, schau, schau!

Nun, daß auch die öffentliche Meinung sich einmal irren kann und später ihre Hefte revidieren muß – das kann vorkommen. Aber es erregt immer neu unser großes Staunen, wie die Sowjetgrößen in rhythmischen Zyklen ein-, ab-, ein-, ab...-gesetzt werden, ohne daß das Publikum vor Lachen den Hitzgi bekommt. Jetzt warten wir nur noch darauf, daß Beria, der Bluthund, rehabilitiert und Leo Trotzky heiliggesprochen wird. *Pique*

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE

ein Genuss!

Zwei Möglichkeiten

Herr Meier hat nach dem Kegelschub noch eine Gelegenheit zum Ueberhöckeln gefunden und kommt erst um zwei Uhr früh heim. Die Gattin überschüttet ihn mit Vorwürfen. Herr Meier, rechtschaffen müde, schläft trotzdem ein. Als er um sieben Uhr erwacht, hört er seine Frau schimpfen. «Jetzt nimmt mich nu eis wunder», sagt Herr Meier, «schimpfsch *scho wider* oder schimpfsch *immer no?*» AC

Konsequenztraining

Längst nicht alles, was in den Zeitungen steht, besitzt ein Existenzminimum an Logik. Wahre Schulbeispiele höherer Konsequenz verstecken sich oft in den Rubriken am Rande, vom Redaktor leicht abschätzig als ‹Füller› oder ‹Entrefilet› bezeichnet. Da liest man dann etwa:

«Eine Familie in der englischen Stadt Birkenhead wollte einen scheußlichen alten Eßtisch loswerden und bot ihn durch Zeitungsanzeige für 45 Schilling (9 Franken) zum Verkauf an. Kein Mensch reagierte darauf. Nach ein paar Tagen versuchten sie es noch ein zweites Mal, bezeichneten das Möbel als «antiken victorianischen Tisch», ohne einen Preis anzugeben. Darauf meldeten sich über zwanzig Interessenten, und der erste bot sofort 5 Pfund Sterling (ca. 60 Franken)» . . . Boris

Modern times

«Los, Heini, bivor mir hürooted: sett ich dich nid zerscht emol no mit mine Eltere bekannt mache?» «Meinsch würkli? Chönntisch mers nid eifach emol echli beschriibe?» AC

Ein Musikfreund

erklärte nach einem Konzert der Beatles: «Ich weiß, daß Ringo sich kürzlich die Mandeln nehmen lassen mußte – aber welche Entschuldigung haben die anderen?» tr

Zu beziehen durch Mineralwasserdepots